

## Predigt zum 2. Advent

Ann-Kathrin Armbruster

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Liebe Gemeinde

Der Predigttext zum heutigen Sonntag findet sich im Jakobusbrief, Kapitel 5, die Verse 7 und 8:

*So seid nun geduldig, Brüder und Schwestern, bis zum Kommen des Herrn. Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.*

Der Jakobusbrief ruft das Bild von reicher Ernte mitten im Advent auf. Seid geduldig! Wie ein Bauer wartet auf die Reife der Früchte, so sollen wir auf das Kommen des Herrn warten. Doch irgendetwas stimmt mit diesem Vergleich nicht. Jedenfalls nicht auf den ersten Blick. Nicht nur die eigene Erfahrung mit den kleinen Versuchen im Garten in diesem Sommer, die so kläglich abgesoffen sind im ständigen Regen, der gerade nicht auf Frühjahr und Herbst beschränkt war, lassen einen stutzig werden bei diesen Zeilen. Sondern die Schlüssigkeit der Aufforderung zum Warten erscheint noch tiefgehender als fraglich beim genaueren Hinsehen.

Zunächst scheint alles ganz einfach: Dem geduldigen Bauern sorgt die anstehende Ernte für den Lebensunterhalt. Entweder baut er Lebensmittel an, die als Nahrung für Menschen dienen, oder Pflanzen, die an Tiere verfüttert werden sollen. Oder Blumen, die das Zuhause schmücken. Früchte und Blumen, das sind auch beliebte Motive der Malerei, insbesondere im Stilleben festgehalten; sie können Schönheit, Jugend, Gesundheit symbolisieren. Allerdings war das in der Malerei des Barocks anders. Da sind es gerade Früchte und Blumen, die auf Vergänglichkeit verweisen. Welkende Blumen, schrumpelndes Obst – *memento mori*: Erinnerung an den Tod. Sie sagen: Bedenke, dass du sterblich bist und nutze die Lebenszeit. Im neoliberalen Gewand der Gegenwart wird daraus dann ein Aufruf: Verharre nicht in Untätigkeit. Nutze jede Minute, um produktiv zu sein. Bringe Leistung. Sei herausragend. Demnach funktioniert es also gerade nicht, abzuwarten, sondern schaffe Dir Deine Chancen und ergreife jede Gelegenheit. Schon in der antiken griechischen Tradition soll man den Gott Kairos am Schopf ergreifen, sobald

er sich zeigt; gegenwärtig, so scheint mir, wird er in unserer Gesellschaft mit allen Mitteln am Schopf herausgezerrt. Man wartet heute nicht auf die Gelegenheit, man schafft sie.

Ist es da also nicht unrealistisch, dass jemand, dessen Existenz von der Landwirtschaft abhängt, geduldig die meiste Zeit des Jahres wartet, dass der Regen zum richtigen Zeitpunkt im Frühjahr und Herbst fällt, dass genügend, aber nicht übermäßig Sonne scheint, dass alle Schädlinge sich freiwillig fernhalten und das Unkraut sich mit ein bisschen Feldrand begnügt? Es muss dann doch fast höhnisch klingen für jemanden, der es gerade nicht gänzlich in der Hand hat zu erarbeiten, wovon er leben muss, dass ihm gesagt wird, er habe nichts zu tun, als sich in Geduld zu üben.

Was also soll dieser hinkende Vergleich, den der Jakobusbrief uns anbietet? Auf die Vergleichspunkte kommt es an: Der Vergleich mit der kostbaren Frucht bezieht sich auf das Kommen des Herrn.

Der Abschnitt aus dem Jakobusbrief ist dort eingebettet in Warnungen und Mahnungen, die er seiner Gemeinde mitgibt: Drastisch malt er vorab das Gericht über die Reichen aus, das mit dem Kommen des Herrn über sie ergehen wird. Vergleichbar mit der Jesusrede in Mt 6,19-20, die uns auffordert, uns Schätze im Himmel zu sammeln, nicht auf Erden, verurteilt der Jakobusbrief mit harten Worten die Ausbeute der Erde durch die Reichen und kündigt ein vernichtendes Gericht an. Direkt hierauf folgt der Aufruf zum Warten auf das Kommen des Herrn mit dem Vergleich zum geduldigen Bauern. Die Zeitspanne bis zur Wiederkunft sei kurz, das Kommen sei nahe.

Das Warten kann sich also nicht auf eine allzu lange Zeit beziehen. Und das Warten soll am Ende für diejenigen, die sich entsprechend der Warnungen und Mahnungen im Jakobusbrief verhalten haben, belohnt werden.

Unsere Irritation heute gegenüber der Aufforderung aus Jakobus, so scheint mir, liegt letztlich in dieser Frage: Wie soll aus dem passiven Warten etwas Produktives entstehen? Generell – und irgendwie auch im Advent, und erst recht in der gegenwärtigen Pandemiesituation.

Das Warten, das Abwarten müssen, ist etwas genuin Zweischneidiges, Ambivalentes: Man wartet zwischen Hoffen und Bangen. Man wartet geduldig oder voller Ungeduld. Man verharrt in Passivität oder lenkt sich ab mit emsiger Geschäftigkeit. Oft weiß man nicht genau, wann das Warten ein Ende haben wird. Und wie man die Zeit dazwischen gestalten soll. Man kennt weder Dauer noch Ausgang. Damit ist das Warten etwas schwer Auszuhaltendes, das nicht nur unsere Geduld fordert, sondern auch eine Form von

Weisheit, die uns erkennen lässt, wann das Warten in das Übernehmen von Verantwortung übergehen muss. Nicht jede Situation kann durch Warten gelöst werden. Wahrscheinlich sind wir aufgrund dieses ambivalenten Charakters des Wartens so leicht entnervt, wenn wir warten müssen. Wenn man uns warten lässt, fühlen wir uns schnell abhängig. Jemand oder etwas lässt auf sich warten. Das, was auf sich warten lässt, versetzt die Wartenden in Passivität. Sie sind abhängig davon, dass das, worauf gewartet wird, nun tatsächlich auch kommt. Damit zeigt sich: Dem Warten ist eine mal mehr mal weniger offenbare Machtstruktur inhärent. Es ist geraubte Zeit oder geschenkte Zeit – je nach Perspektive. Kann die Zeit des Wartens aus der Passivität in Produktivität überführt werden, ist es geschenkte Zeit. Lässt sich nur im Warten verharren, fühlt sie sich geraubt an. Und verharrt man im Abwarten, obwohl sich Chancen ergeben, ist es verschenkte Zeit. Im Warten können wir auch abhängig sein von Dingen, die gänzlich außerhalb unserer Verfügung stehen. Wir warten auf die erlösende Nachricht, dass alles gut gegangen ist. Wir warten auf den Regen. Wir warten auf das Ende der Pandemie.

Welche Art von Warten stand dem Verfasser der Zeilen aus dem Jakobusbrief denn eigentlich vor Augen? Auch in ihnen ist die Zeit bis zur Parusie eine Zeit zwischen Hoffen und Bangen: Niemand kann sich sicher sein, was das Kommen des Herrn, das im Jakobusbrief sehr deutlich mit dem Gerichtsgedanken verbunden ist, mit sich bringt. Für die Brüder und Schwestern der Gemeinde, davon ist der Verfasser aber überzeugt, soll es mit reicher Ernte belohnt werden. Für sie ist es ein Bild der Hoffnung und des Trosts, das aufgerufen wird. Die Perikope erinnert an das Gleichnis vom Sämann aus den Evangelien (vgl. Mk 4,26-29): Der ausgeworfene Same wächst und gedeiht – „er weiß nicht wie“, aber er wächst. Und so wächst auch in der Darstellung des Markus das Gottesreich. In der heutigen Lesung haben wir ebenfalls von der Nähe des Gottesreichs gehört: Der Feigenbaum, so haben wir es in der Lesung vorhin gehört, der zeigt den nahen Sommer, das nahe Gottesreich. Und auch hier ist dieses Bild vom Nahenden verbunden mit Hoffnung und Trost: Es wird gut sein, wenn es soweit ist. Wir werden versorgt sein, wir müssen uns nicht sorgen. Das Gottesbild also, das hinter all diesen biblischen Vorstellungen steht, das ist tatsächlich tröstlich: Es ist jemand da, der für uns sorgt. Wir müssen nicht immer alles aus eigener Kraft schaffen, manchmal genügt es, abzuwarten. Und manchmal ist es in Ordnung darauf zu vertrauen, dass für uns gesorgt wird, wenn es nötig ist.

Schauen wir genauer hin, dann zeigt sich, dass dieser Abschnitt uns auch gar nicht ausschließlich zum Warten aufruft. Sondern es heißt: „Seid auch ihr geduldig *und stärkt eure Herzen*“! Wir sollen also gar nicht nur geduldig sein, sondern es tritt ein Zweites hinzu: uns auch innerlich zu stärken! Und für diese innere Stärke kann es hilfreich sein, den Blick dorthin zu wenden, wo sich Trost und Zuversicht finden lässt.

Diese Hoffnungsperspektive lässt das Warten erträglich werden. Sich in Geduld üben wird belohnt sein und es wird etwas Gutes folgen. Dies kann unser Durchhaltevermögen stärken, das wir in diesen Tagen wieder mehr als im Sommer gedacht benötigen. Wir brauchen diese Hoffnungsperspektive, die unser Herz stärken kann, um auszuhalten, dass wir manchmal in die Situation des Wartens versetzt werden, die unsere ganze Geduld fordert und deren Ausgang ungewiss ist.

Wann auch immer das Warten ein Ende haben wird – *Nescitis qua hora* – wir dürfen mit dem Zuspruch warten, dass Hoffnung berechtigt ist. Gerade in der Adventszeit haben wir besonders vor Augen, dass wir auf etwas warten, das mit Freude und Hoffnung verbunden ist. Am Heilig Abend feiern wir die Geburt des Hoffnungsträgers der Christenheit schlechthin. Was in ihr liegt zu zeigen, dafür braucht es eine ganze Lebensgeschichte, und viele Bibeltexte, um davon zu erzählen. Denn auch diese Hoffnung kommt nicht aus ohne Dunkelheit und Verzweiflung, wie sie etwa die Jünger Jesu auf dem Wege bis hin zu Ostern mit durchleben müssen. Eigentlich ist das ganze Kirchenjahr mit seinen biblischen Geschichten und Predigttexten geprägt von diesen Ambivalenzen des Wartens, in denen Hoffen und Bangen so eng beieinanderliegen, und begleitet so unser Leben mit seinem Bangen und Hoffen.

Und wie war es weitergegangen mit meinen Gartenanbauversuchen im Jahr 2021 und der erhofften reichen Ernte?

Seit Mai, als ich den Rosenkohl ins Freibeet gesetzt hatte, habe ich irgendwie auf den ersten Frost gewartet, um ihn endlich ernten zu können. Anfang dieser Woche war es dann so weit: kalte Nächte mit leichtem Frost, tagsüber etwas wärmer, also ran an den Rosenkohl. Die Enttäuschung folgte auf den Fuß: Die Röschen waren größtmäßig eher mit Kichererbsen zu verwechseln und für eine ernstzunehmende Mahlzeit reichte die Menge auch nicht. Da wartet man monatelang und das Ergebnis ist ernüchternd. Was also tun, wenn das Warten nicht mit reicher Ernte belohnt ist? Ich habe die Sorte kurzerhand in „Baby Rosenkohl“ umgetauft, analog zu „Baby Spinat“. Ich möchte jetzt nicht allen Misserfolgen in der Ernte attestieren, dass sie sich derartig leicht in etwas Positives

deuten lassen. Aber mein Baby Rosenkohl ist für mich diese Woche das Bild von Resilienz: Durch kreative Anpassung an die Situation, gepaart mit ein bisschen Selbstironie, habe ich einen Umgang mit meiner kleinen Gartenkrise gefunden. Und im Frühjahr kann ich einen neuen Versuch starten. Da werde ich es mit einer Kürbispflanze versuchen. Wenn das Wetter mal feucht, mal warm ist, habe ich gelesen, dann gibt es einen Riesenkürbis. Ich werde warten ... und es wird mich an Jakobus Kap 5, die 7 und 8 denken lassen:

*„Siehe, der Bauer wartet auf die kostbare Frucht der Erde und ist dabei geduldig, bis sie empfangen den Frühregen und Spätregen. Seid auch ihr geduldig und stärkt eure Herzen; denn das Kommen des Herrn ist nahe.“*

Und der Friede Gottes, der höher ist denn all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen

## **Fürbitten**

Lasst uns Fürbitte halten.

Herr, wir bitten Dich für alle, deren Situation momentan zwischen Hoffen und Bangen schwankt. Stehe ihnen bei und stärke sie. Gib ihnen Zuversicht und Halt in dieser Zeit, die für viele sehr bedrohlich ist. Lass Menschen zusammenfinden, die sich gegenseitig unterstützen und füreinander sorgen können. Herr, wir bitten Dich, erbarme Dich.

Herr, wir bitten Dich für alle, die in diesen Zeiten kein sicheres Zuhause haben. Lass sie einen sicheren Unterschlupf finden und Menschen, die eine wärmende Mahlzeit und ein freundliches Wort bereithalten. Herr, wir bitten Dich, erbarme Dich.

Herr, wir bitten Dich um die Tugend der Geduld, um auszuhalten, was ausgehalten werden muss. Und um Kraft, um die Dinge anzugehen, die nicht ausgehalten werden müssen. Herr, wir bitten Dich, erbarme Dich.

Vater Unser im Himmel,  
geheiligt werde Dein Name,  
Dein Reich komme,

Dein Wille geschehe,  
wie im Himmel, so auf Erden.  
Unser tägliches Brot gib uns heute,  
und vergib uns unsere Schuld,  
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.  
Und führe uns nicht in Versuchung,  
sondern erlöse uns von dem Bösen.  
Denn Dein ist das Reich,  
und die Kraft  
und die Herrlichkeit  
in Ewigkeit.  
Amen.